

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 52

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Also man soll vom Lohn oder der Gratifikation etwas Geld beiseitelegen, damit man am Neujahr der Zeitungsverträgerin, dem Briefträger oder dem Portier das Neujahrspäsent in die Hand drücken kann.

Goethe hat das schöne Wort gesagt, daß eine Hand keinen schöneren Anblick bieten könne, als im Augenblick des Schenkens. Es soll aber nicht ein Geschenk mit versteckter Absicht sein; etwa daß man den Beschenkten zu besserer Arbeit oder zu erhöhter Dienstfreudigkeit nötigen möchte. Das Schenken um des Schenkens willen, das ist es. Oder es sei denn die Absicht, im Beschenkten Freude zu wecken, ihn zu überraschen, in ihm einen Augenblick lang den Glauben an Menschenfreundlichkeit zu entzünden.

Das Neujahrsgeschenk ist deshalb ein wahrhaft schönes Geschenk, weil es freiwillig erfolgt und weil man mit ihm die Schenkfaulheit überwindet. Man sagt zwischen den Zeilen, daß man die Dienste des Jahres schätzt und sich wohl bewußt ist, mit wievielen Strapazen das Amt verbunden sei. Ich halte diese Neujahrsgeschenke aber noch aus einem andern Grunde für sinnvoll: Der Satz grassiert fürchterlich «Die Löhne sind hoch und Geschenke haben keinen Sinn mehr». Ob das so sei oder nicht, oder nur teilweise, dem Thema will ich hier nicht Beachtung schenken, aber die Konsequenz dieser Ansicht hieße «Tod des Schenkens». Wenn man so ausschließlich nur an die Lohnskalen denkt und sich mit der Beruhigung ins Bett legt, «meine Mitmenschen beziehen ja einen rechten Lohn», dann könnte das zur Folge haben, daß man sich selber von der Dankbarkeit diesen Menschen gegenüber dispensiert. Ein Amt mag noch so gut bezahlt sein, es besteht immer und auf

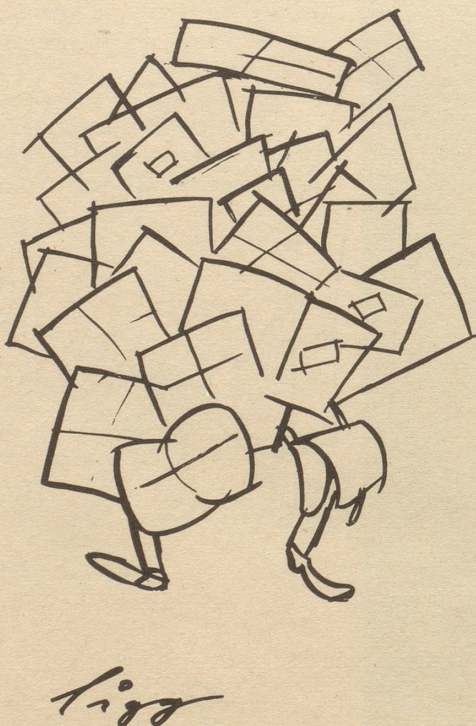
alle Fälle aus einem großen Teil von Arbeit, die nirgends im Vertrag fixiert ist und ganz vom freiwilligen Aufgebot persönlicher Sonderanstrengung abhängt. Diese Sonderanstrengung verdient ehrende Aufmerksamkeit. Mit solchen Neujahrsgeschenken dankt man für das Nichtverlangte, das Nichtobligatorische.

Und zudem ist das Neujahrsgeschenk im kleinen Kuvert ein alter Brauch, und Bräuche, wenn sie verlottern oder gar aussterben, helfen den Lichtschatz der Erde verkürzen.

*

Ein Bäcker hat Grittibänzen gebacken, die eine Zigarette im Mund tragen. Man könnte darüber hinweggehen, wenn es sich nicht um ein gefährliches Symptom handelte! Das leichtfertige Variieren eines Brauches ins Moderne hinüber. Auf allen Gebieten beginnt man, eine althergebrachte sinnvolle Form zu modernisieren. Mit einem Sondereinfall ins Aktuelle abzuwandeln. Man meint, das zeuge von Witz. Auf Ostereier malt man Motive aus dem Militär; ich sah Christbaumkugeln in Form von Fußbällen; Puppengesichter sehen aus wie Mannequinvisagen, und so weiter. Es gibt eben folkloristische Gegenstände, die nur solange schön sind, als man sie von jeglichem Realismus freihält. Der Grittibänz ist eine Teigpuppe, mit Fitze unterm Arm; sie soll weder an einen Menschen noch an eine Kreatur der modernen Zivilisation erinnern. Sie soll einfach und naiv sein, und das ist sie, wenn sie raucht, nicht mehr. Das Primitive ist ihre Seele und wenn sie nicht mehr primitiv ist, hat sie keine Seele mehr. Und die Christbaumkugel ist eine Kugel, vielleicht das Symbol der Erde, sie kann farbig oder weiß sein, sie kann Ornamente tragen oder weißen Flitter, aber als Fußball ist sie etwas Gehaltloses, etwas Unreines, etwas ohne die Weihe des reinen Stils.

Die Sucht, alte Brauchgegenstände zu aktualisieren, ist weitverbreitet. Es ist viel schwerer, das Alte durch schönere Durchgestaltung zeitgemäß zu machen als es mit falschem Witz und zeitzugewandtem Kitsch gewaltsam «neuartig» zu gestalten.



Pöschtl um Weihnachten



«Nüdemal Grüezi sait er eim!»